

hundert Stücke zählt diese eigenartige Sammlung, die von A. Riha in seiner Geschichte des Glases im Altertum als bedeutendste Sammlung syrischer Gläser bezeichnet wird. Ein kleiner Teil der Sammlung wurde von dem Sohne des Gründers, Herrn Oskar Zettler beigebracht, der ihr nun auch als Besitzer eine wissenschaftliche Richtung und Ausarbeitung widerfahren ließ. Herr Oskar Zettler hat durch Herrn Professor Dr. Ernst von Bassermann-Jordan in München einen Katalog ausarbeiten lassen, dem als Privatdruck von bewährten Händen eine so hübsche Gestalt und gediegene Ausstattung gegeben wurde, wie es dem erlesenen Zweck, dem das Werkchen zu dienen hat, entspricht.

Der Katalog wird, wie hier erwähnt sei, gerne von dem Besitzer der Sammlung, Herrn Oskar Zettler, in München, Sammlern und Museen kostenlos zur Verfügung gestellt. Zehn Tafeln vermitteln das Bild eines ansehnlichen Teiles der Gläser in geschmackvoller Weise. Der Katalog selbst ist nach den Zweckformen der Sammlungsgegenstände gesondert — Kannen, Flaschen, Amphoren, Ölfäschchen, Amprillen, Salbflaschen, Phiolen, Balsamarien, Becher, Teller, Schalen, Näpfe, Töpfchen, Büchsen, usw. — und jedes Stück nach Größe, Gestaltung, Farbe, Verzierung, Erhaltungszustand und Fundort beschrieben. Gerade darin liegt ein Hauptwert der Sammlung, daß die Fundorte meistens genau bekannt sind, und daß im Zusammenhange damit die Klärung des Unterschiedes zwischen syrischer und gallisch-rheinischer Glasindustrie wesentlich gefördert wird.

Zum größten Teil wurden die Gläser beim Bahnbau Jaffa—Jerusalem nach fast dreitausendjähriger Verschüttung ausgegraben. Fundorte sind insbesondere Bed-Djubrin, das alte Eleuthoropolis, Beg-Bab und

Askalon. Einzelne Stücke stammen aus Emporium in Spanien. Nur wenig ist aus dem Handel erworben und unbestimmter oder unbekannter Herkunft. Größtenteils sind die Gläser tadellos erhalten, was wie ein Wunder anmutet, wenn man die Gefäße, die oft Wandungen so dünn wie Eierschalen haben, einer genauen Betrachtung unterzieht. In ihrer Zartheit erscheinen die Gläser wie aus einer anderen Welt, wenn man bedenkt, daß über dem Boden, unter dem sie Jahrtausende schlummerten, die Zeitgenossen der Christuspassion schon geschritten sind. Von auffällender Form sind die Balsamarien, die aus zwei zusammengeschmolzenen Fläschchen mit einer Art Korbhenkel bestehen. Das Material ist meist durchsichtiges, zum kleineren Teil undurchsichtiges Glas. Die technische Behandlung ist von staunenswerter Vollendung. In den Formen vereinigt sich hohe Linienschönheit mit erfinderischer Mannigfaltigkeit. Die Verzierungen sind ebenso zart an sich, wie fein abgewogen im Verhältnis zur Gesamtform. Vollends die Farben sind von wunderbarem Reiz, dessen höchste Steigerung allerdings erst die lange Lagerung in der Erde hervorgebracht hat, in der Weise der Schillerfarben, die bald an die Farbenreihe des Regenbogens, bald an die Flügelpracht brasilianischer Schmetterlinge, bald an das glimmernde Grün eines Leuchtkäfers oder an das Rot glühender Kohlen erinnert.

Diese Formenschönheit, dieser Farbensauber führen auf ein Gebiet, auf dem diese ehrwürdigen Schätze eine verständige Sprache reden und zu Betrachtungen anregen, welche Geschmackskultur einem Volke eigen sein mußte, das sich vor ungefähr 3000 Jahren in seinem Alltag solcher Gebrauchsgegenstände bediente und dem solche Schönheit auch Alltagsbedürfnis war.

K. M.



Pech.

Von Hugo Piffel, k. u. k. Oberstleutnant (im Felde).

Wir zogen im Jahre 1875 in das alte Postgebäude in Kremsier ein, in welchem der ehemalige Thurn- und Taxissche Erbpostmeister als Hausbesitzer wohnte. Unsere Magd schleppte täglich vom Dachboden des Hauses Papier zum Unterzünden in die Küche und zu den Öfen, ohne daß wir Buben davon irgendeine Notiz nahmen. Drei Jahre später brach in der Realschule ein heftiges Markensammelfieber aus, das auch mich ergriff und mich bewog, unter dem erwähnten Unterzündpapier nach etwaigen alten Briefumschlägen nachzuforschen. Richtig fand ich mehrere mit eigentümlichen alten, etwas derb gearbeiteten Marken beklebt. Ich stieg auf den Boden und erblickte dort einen wohl mindest anderthalb Meter hohen Haufen Papier, bestehend aus alten Rezipissen, Quittungen und dergleichen, aber auch zahlreichen Briefumschlägen und Zeitungskreuzbändern. Die verschiedensten ovalen und rechteckigen Brief- und Zeitungsmarken mannigfacher Färbung hatten hier des Entdeckers geharrt. Ich sammelte hunderte, verschenkte und tauschte dutzendweise diese, in meinen Augen sehr minderwertigen Postwertzeichen, ohne die geringste Ahnung zu haben, daß es

bereits damals seltene Stücke waren, die später horrenden Summen kosten würden. Eines Tages warf meine Mutter mein primitives Markenalbum ins Feuer, weil ich nicht fleißig in der Schule gewesen war.

Zehn Jahre später sah ich etliche jener Marken als höchst seltene Exemplare in einer illustrierten Zeitung abgebildet. Ich las Werte von 100 bis 120 Gulden angegeben und machte ein sehr langes Gesicht.

Wieder zehn Jahre später — ich wollte mittlerweile heiraten, besaß aber nicht die geforderte Heiratskaution — erfuhr ich, daß eine jener Zeitungsmarken den Wert von 15.000, sage fünfzehntausend Kronen repräsentiere. Der damalige Papierhaufen hatte also im Laufe von verhältnismäßig wenig Jahren, eine Summe von etlichen hunderttausend Kronen in Umlauf gebracht. Mir aber blieb das Nachsehen. Nur vier solche Papierchen und ich hätte meine Braut heimführen dürfen und mir sieben Jahre Wartezeit, Bittgesuche, Protektionssucherei und ähnliche Bitternisse erspart. Wie viele andere scheinbar gänzlich wertlose Dinge wandern in den Papierkorb oder ins Feuer, die sich später als wertvoll erweisen.

